



Herta Zerna im Jahr 1955

„Mit dem Heldentum ist das so eine Sache ...“

Herta Zerna (1907-1988) – die ungewöhnliche und leidenschaftliche Journalistin war 1948 Mitbegründerin des „Presseverbandes Berlin“, dem Vorgänger unseres DJV

Sie war Journalistin, Schriftstellerin, Lyrikerin - und Widerstandskämpferin gegen den Nationalsozialismus. Im Jahr 1963 verlieh ihr der Berliner Senat den Ehrentitel „Unbesungene Heldin“, der mit einer monatlichen Unterstützung von 100 Mark verbunden war. Doch an der Ehrenzeremonie nahm Herta Zerna nicht teil. „Ich habe nach Erhalt Ihres Briefes lange geweint“, schrieb sie an den Senat, „die Vergangenheit liegt bei mir offenbar unter einer sehr dünnen Schicht.“

Herta Zerna wird am 11. Februar 1907 geboren. Ihr Vater ist Fabrik Schlosser und aktiver Sozialdemokrat. Die Familie wohnt in Moabit in der Rostocker Straße 28. In der Nähe waren gerade neue Fabriken gebaut worden. 1910 gab es dort Straßenschlachten zwischen Sozialdemokraten und der Polizei. Herta besucht eine Mädchenrealschule und erlangt 1922 die Mittlere Reife. Die Fünfzehnjährige findet eine Anstellung bei einer Import-Export-Firma und nimmt nebenbei Französisch-Unterricht. In einer Radio-Sendung von 1975 berichtet sie: „Ich geriet über das Büro sehr schnell in eine Moderedaktion, wo die Redaktrice ... ein Mädchen suchte, die französisch schreiben konnte, und ich übersetzte Modenberichte... Sie sagte: Kleines, Sie können schreiben.“ Die Achtzehnjährige schickt eine Kurzgeschichte an die Zeitschrift „Der Junggeselle“ und erhält zur Antwort: „Sehr geehrte gnädige Frau ... Ihre Geschichte ist glänzend geschrieben, aber für uns leider viel zu keck ... Weitere Einsendungen von Ihnen werden wir aber stets mit besonderem Interesse prüfen.“ Es ist der Beginn eines Journalisten-Lebens.

Mit 14 Jahren war Herta Zerna der Deutschen Arbeiterjugend beigetreten. Sie verbringt die Abende mit jungen Leuten, die von einer neuen Gesellschaft träumen. Wie der Student Arkadij Gurland, 1904 in Moskau geboren, schon damals ein erfolgreicher Journalist in sozialistischen Blättern. Herta und Arkadij werden ein Paar, bis er 1933 emigrieren muss. Nach dem Krieg leitete Gurland das Institut für Politische Wissenschaften an der FU Berlin – sein Assistent war Klaus Schütz - und wurde später Professor in Darmstadt. Herta Zerna arbeitet Ende der zwanziger Jahre für die „Filmwoche“ und absolviert ein Volontariat beim SPD-nahen „Spandauer Volksblatt“. Ab Dezember 1929 schreibt Herta für mehrere SPD-Blätter in Erfurt. Wird dafür vier Mal zu Geldstrafen verurteilt, 1930 sogar zu vier Wochen Gefängnis, die sie wegen einer Amnestie aber nicht absitzen muss. Jedoch: ihre berufliche Zukunft ist nun verbaut.



Herta Zerna
im Jahr 1928

Ab 1933 steht sie unter ständiger Gestapo-Beobachtung. Wird immer wieder verhört und hat Depressionen. Sie lässt sich von „Nervenärzten“ behandeln. Einer davon, vielleicht selbst unter Druck, verübt 1935 ein Attentat auf Herta Zerna und sticht ihr dabei ein Auge aus. Wieder neue Verhöre. Und Verzweiflung. Dem Entschädigungsamt erklärt sie später: „Ich zitterte noch 1945 am ganzen Leibe, wenn jemand die Sprache auf den Verlust meines Auges brachte. Nicht wegen des Auges, sondern wegen des erlittenen Schocks.“ Dennoch publiziert Herta weiter. Versteckt Gesinnungsfreunde in ihrer Ein-Zimmer-Wohnung in der Schöneberger Motzstraße. Wie den späteren Regierenden Bürgermeister von Berlin, Otto Suhr, und seine jüdische Frau Susanne. 1937 hört sie von Bekannten, die nach Guatemala emigriert waren. Herta ist jetzt 30 Jahre alt. Guatemala? Bei all dem Elend in Berlin? Später erzählt sie:

„Mal einen Winter weg von Berlin, ach wäre das schön, eine Neujahrsreise in die Karibik. Und ich reiste.“ Im Frühjahr 1938 ist sie zurück in Berlin.

Einige Monate vor Kriegsbeginn kauft sie ein kleines altes Haus in Kagar bei Rheinsberg. Auch dort versteckt sie bis zum Ende des Krieges. Einer davon ist der Schriftsteller und „Vorwärts“-Redakteur Alois Florath. Ein Bekannter fragt sie 1941, ob sie im Haus des Rundfunks in der Masurenallee an einer Wirtschaftssendung mitarbeiten möchte. Herta sagt zu. Sie versteht nicht viel von Wirtschaft. Doch sie hofft auf eine Chance für den Widerstand. Im „Journalist“ schreibt sie 1965 darüber: „Ich aber dachte nur kurz: ein Mikrofon! Eine bisher immer nur geträumte Gelegenheit, plötzlich greifbar nahe. Ein Mikrofon, gegebenenfalls etwas hineinzusprechen und Millionen Menschen würden es hören ...“. Herta hat beim Funk Zugang zu weltweiten Nachrichten. „Das Mikrofon – das war für den Tag X gedacht. Die Abhördienste aber, das heißt die Sendungen aus London, Moskau, Kanada, und die vertraulichen Nachrichten aus den täglichen Konferenzen für die gebändigte Presse, waren gleich zu verwerten. Churchills Reden! Der verlorene U-Boot-Krieg. Wir schleppten sie, anstatt sie in den Tresor zu schließen, aus dem Funkhaus ins Freie. Wir brachten sie unter die Leute. Und es stand wieder einmal Todesstrafe darauf...“.

Herta schleust die untergetauchte Jüdin Margot (Ruth) Moses als Stenotypistin in den Rundfunk ein. Ein paar Jahre zuvor hatte sie der jungen Frau am Kaffeetisch gesagt: „Wenn Sie einmal Hilfe brauchen, bitte melden Sie sich bei mir.“ Es dauerte nicht lange. „Ruth ist getaucht“, erfährt Herta. Sie vermittelt Ruth zunächst Arbeit in Nähstuben, verkauft „verbotene Kleider einer getauchten Jüdin“. Besorgt ihr später einen Hausausweis für den Rundfunk mit falschem Namen. Im Herbst 1943 wird Herta Zernas Berliner Wohnung ausgebombt. Sie zieht zusammen mit ihrer Mutter in ihr Häuschen nach Kagar. Versteckt dort weiter Untergetauchte. Später bemerkt sie im „Journalist“: „Ich weiß heute offen gestanden nicht mehr genau, was ich mir damals dabei gedacht habe. Wir waren jung, und man wird doch offenbar anders, wenn man älter wird. Vorsichtiger. Mutloser ...“.



Zeitschrift der Berliner
Frauenausschüsse 1946

Bei Kriegsende habe sie sich „in einer Art Euphorie“ befunden, erzählt sie später. Am 1. Dezember 1945 wird sie Redakteurin von „Die Frau von heute“, einer neuen Zeitschrift, herausgegeben von den damals noch überparteilichen Berliner „Frauenausschüssen“. Sie hilft Otto Suhr beim neugegründeten „Sozialistischen Jahrhundert“ und wird ab Januar 1947 stellvertretende Chefredakteurin von „Der Sozialdemokrat“. Dort bleibt sie, bis die SPD-Zeitung 1951 eingeht. Herta Zerna reüssiert in den nächsten beiden Jahrzehnten als Buchautorin. Ihre zahlreichen Romane und Gedichtbände haben Titel wie: „Es lag bei Rheinsberg“ (1953), „Sommer in Nipperwiese“ (1956), „Urlaub in Kärnten“ (1963), „Lieder aus der Laubenkolonie“ (1967). Die Geschichte ihres eigenen Lebens hat sie nie aufgeschrieben. 1974 wird sie mit dem Bundesverdienstkreuz am Bande ausgezeichnet. Resigniert tritt sie irgendwann aus der SPD aus. „Vor lauter Kämpfen,

Personalkämpfen kennt man ein Zusammengehen nicht und ein Zusammenhalten nicht ...“. Am 23. Januar 1988 stirbt Herta Zerna einsam und unbeachtet von der Öffentlichkeit in Berlin-Zehlendorf.

In ihrem Bericht im „Journalist“ hatte sie 1965 geschrieben: „Mit dem Heldentum ist das so eine Sache ... man muss dazu kein Übermensch sein. Ich zum Beispiel bin durch unbedachte Höflichkeit dazu gekommen, eine Heldin zu sein. Oder wie immer man es heute nennen will...“.

Man nennt es Heldentum. Immer noch.

Bildnachweis:

- Deutsche Fotothek: Fritz Eschen, Porträtserie Herta Zerna 1955
- Archiv der sozialen Demokratie der Friedrich-Ebert-Stiftung (Signatur 6/FOTA128317)